Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 6

Artikel: Aschenbrödel

Autor: Christinger, Minna

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351117

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wenn wir Nachtschicht haben.

Sieben Uhr!... Alle an ihren Pläten bei ber Arbeit. Quiekend gehen die Maschinen. Rahezu hundert sind wir in einem Saal und meistens Frauen. Wir sind alle noch schläfrig und die Lust zur Arbeit will nicht recht kommen. Nach und nach wird es besser. Sine Arbeiterin sagt: "Ich bin neugierig, wie ich biese Racht wieder durcharbeiten werde. Heute habe ich große Wäsche gehabt, auch gekocht habe ich und nicht länger als eine Stunde geschlafen." "Und ich habe vielleicht länger ge-schlafen?" fiel eine andere ein, "ich mußte wegen der Unter-stützung geben und dabei vergeht immer ein Tag, ehe man dran "Wird diese Tratscherei vielleicht ein Ende nehmen?" freischt der Meister hinter meinem Rücken und alle schauen auf ihre Arbeit.

Da bemerken wir, daß ein Mädchen sich laut und bitterlich schluchzend über die Maschine neigt. Sie zittert am ganzen Leibe. "Lintscherl, was ist denn geschehen?" fragen wir. Unter unaufhörlichem Schluczen erklärt sie endlich, daß ihr Bräutigam vor dem Feinde siel. Wir sind alle ergrissen, schließlich hat doch jede von uns jemand im Felde stehen, um den man immersten

zu während der Arbeit zittert. Armes Lintscher!

Die Arbeit geht weiter. Die rauhe Stimme bes Meisters hinter meinem Küden tönt ohne Unterlaß an unser Ohr: "Sie sind entlassen!" Ich siehe mich um. Eine Frau mit verzweifelzten Gesichtszügen. Ihr galten die Worte des Meisters. "Bei uns kann nur gute Arbeit geleistet werden. Sie haben schlechte Arbeit geliefert, wir können Sie nicht brauchen." Die Arbeischin der Arbeit geliefert, wir können Sie nicht brauchen." Die Arbeischin die Arbeit geliefert, wir können Sie nicht brauchen." terin will eine Bemerkung machen; aber bazu kommt sie nicht, da sie bereits entlassen ist. Und wir anderen bemühen uns jest mit doppelter Aufmerksamkeit, auf die Arbeit zu sehen, damit es uns ja nicht auch so ergehe. Wer noch am Abend schläfrig war, dem verging mit einemmal der Schlaf. Die Nacht follte jedoch nicht ohne Schreden vorübergeben...

Wie ein Blig durchfährt die Schreckensnachricht den Saal, daß "Frau Huber nach Hause gerufen wurde, weil, während sie arbeitete, ihre zwei Kinder verbrannten" . . . Man sagte ihr wohl nicht, was geschehen war, sondern nur, daß sie jednell nach Hause kommen sollte . . . Man hat sie schonend behandelt. "Arme Frau Huber!" Ihr Mann ist auf dem Schlachtselbe. Sie geht in der Nacht auf die Arbeit und zu hause berbrennen ihre zwei Kinder. Kalt läuft es uns über den Kücken. "Ja, ift benn ein solches Unglück möglich?" Und alle benken an ihre Kinder, die sie ohne Aufsicht zu Haufe lassen musten. "And wenn einmal... nein... nein... das glaube ich nicht, daß Gott mich so strasen könnte!" "Na, und Sie glauben noch, daß es einen Gott gibt!" wirst die andere ein. Vor Schreck, Kummer und Sorge gebannt, stehem die Frauen untätig da, dis sie von dem Kontrolleur zur Arbeit gemahnt werden:

Geben Sie, bitte, auf Ihre Pläte zurück und setzen Sie Jett stehen Sie zusammen und plaudern, und

am Samstag ift Ihnen bann ber Lohn zu wewig.

Alle geben an die Arbeit zurud; die Gebanken weilen aber ander doo. Sie sind an einem kleinen, armseligen Bettchen und wachen darüber, daß aus dem Ofen kein brennenbes Kohlenfrücken fallen möge . . .

Das Nebelhorn fündet die erlösende Mitternacht! . Arbeitspaufe an. Wir haben eine Stunde Beit, unfer Abendbrot einzunehmen. Aleine Baketchen, die Proviant für die ganze Nacht enthalten, werden ausgekramt. Die meisten haben in fleinen Geschirren gekochte Gemüsearten — Ueberreste vom - einige drei bis vier gekochte Gier mitgebracht. Um einem Stuhl, der den Tisch ersetzt, gruppieren sich die Frauen. Mit dem Essen ist man schnell fertig, die meisten tragen es auch wieder beim, denn fie konnen in der Nacht nicht effen. Langfam fommen die Gespräche in Gang. Borerft wird freilich bom Krieg gesprochen, bann folgt bie Sehnsucht nach dem Frieden. Man prophezeit, wartet, glaubt. Nirgends ist der Aberglaube so start als unter uns. Mir gegenüber sitt eine junge Frau. Sie blickt in die Weite und ihre Augen find mit Tränen gefüllt. Sie bemerkt nicht, daß neben ihr die Stimmung bereits ins Gemütliche überging, daß man sogar schon ansing Ulk du treiben. Sie sitzt noch immer und starrt und starrt, als ob sie mit ihren Augen die unendliche Weite durch-dringen wollte und als ob sie "ihn" zu erreichen suchte, ihn, der an der russischen Front steht. Wenn semad das Symbol der

Hingabe modellieren wollte, ein besseres Modell als dieses Ge= ficht könnte er nicht finden .

Die Arbeitspaufe ift zu Ende. Die Maschinen werden eingestellt. Jest gewinnt die Mübigkeit über unseren Körper Ge-walt. Schwer nur kann die Arbeit begonnen werden, aber es muß sein ... Die Arbeit wird per Stud bezahlt und wir haben heute noch so wewig verdient... Alle Muskeln werden ange-spaant, alle Nervenkräfte gelten der Arbeit. Wir werden blaß und müde, kaum daß wir die anstrengende Arbeit auszuführen

imstande sind, aber es muß sein.

Waret ihr schon einmal sehr müde und schläfrig? Wißt ihr, was es heißt, die Augen offen halten zu müffen? ... habe bisher Schrecklicheres nicht empfunden. Ich betrachte die anderen Frauen, die mit größter Kraftanstrengung sich munter erhalten, um die Körper und Seele tötende Arbeit zu leisten. Nachtschicht halten, mübe sein, mit unausgeruhtem Körper am Tage nicht schlafen können! Wir Frauen halten das nicht aus, wir magern ab, wir werden frank, die Wirtschaft geht zugrunde und die Kinder verkommen. Es sind unter uns junge Mädchen und alte Frauen. Junge Frauen, die in den letzten Tagen des Erwartens sind; auch sie arbeiten, arbeiten alle solange, bis sie hinfallen. Dort hat eine Frau Uebelkeit — fie wird hinausgeführt. Hier sinkt eine bei der Maschine zusammen, sie kann nicht mehr weiter — sie wird zu sich gebracht. Und so geht das von Stunde zu Stunde. Und jede Nacht bringt ein anderes ichreckensvolles Ereignis. Endlich bricht ber langersehnte Morgen an, endlich schlägt die Stunde, wo wir diesen höllischen Schauplatz verlassen dürfen. Gut für den, der in der Nähe wohnt; doch wehe bem, der jetzt erst nach eineinhalb Stunden Fahrt ins Bett kommen kann. Und doch gelangt man endlich nach Hause. Gin Gedanke treibt alle den Wohnungen gu: "Ift den Rindern fein Leid geschehen?"

Und so geht es immer und überall, wo die Frauen im Sinterlande Tag und Nacht arbeiten müffen.

Uschenbrödel.

Es war einmal, nämlich im Märchenlande. Da wurde das Aschenbrödel von einem Prinzen erlöst, der es zur Prinzessin machte und ihm alle Herrlichkeiten der Welt schenkte. Und das war auch einfach, ohne daß Aschenbrödel sich anzustrengen brauchte, ohne daß es sich beklagte oder gar empörte über die schlechte Behandlung durch seine Stiefmutter oder die Stiefschwestern. Im Gegenteil, es war ein brav geduldiges Arbeitstierchen gewesen, das sich schlagen und ausbeuten ließ und auch hungerte und fror, ohne zu murren, und manche reiche Hausfrau wäre froh, so ein artiges Aschenbrödel als Dienstmädchen zu haben. Die Wohltätigkeitsdamen würden ihm einen Verdienstorden schenken und es im Jahresbericht erwähnen.

Allerdings den Prinzen würden sie ihm auch heute nicht gönnen und wie die Stiefmutter im Märchen würden die Damen von heute gelb vor Neid über das Glück eines Aschenbrödels. Aber es gibt heute keine Prinzen mehr, die Aschenbrödel heiraten und soll das Glück zu ihm kommen,

so muß es sich selbst dazu verhelfen.

Die Proletarierfrauen sind die Aschenbrödel in unserer Gesellschaft, die kein Märchenland mehr ist. Sondern ein Alassenstaat und ein Männerstaat. Und dieser Männerund Alassenstaat behandelt die Proletarierfrau als Frausklavin. Es ist auch richtiger, wenn man Sklavin sagt, dann denkt man gar nicht mehr an einen Prinzen und weiß, daß man sich selbst befreien muß.

Befreien vor allem von Vorurteilen, daß es immer arme und reiche Leute geben, daß die Frau dem Manne gehorchen müsse, daß viele Kinder ein Segen Gottes seien und was man alles so hört an "unumstößlichen Wahrheiten".

Erst wenn die Proletarierfrau zur Ueberzeugung kommt, daß sie auch etwas wert ist, daß sie so viel vom Leben fordern foll, als sei sie eine Prinzessin, erft dann wird sie sich anschicken, ihren Anteil am Leben zu vergrößern und zu verfchönern.

Sept hat fie so wenig wie nichts, nicht einmal eine gliickliche Jugend, denn von der ersten bis zu der letten Stunde steht ja das Leben der Proletarier unter dem bitteren Zwang, den das Erwerbsleben die Notwendigkeit, bei einem Kapitalisten um Lohn zu arbeiten, ihm auferlegt. Und diese Notwendigkeit beherrscht ihn selbst in jeder freien Stunde, sie beherrscht das ganze Familienleben, das sich frei und schön gestalten möchte.

Und aus diesem ununterbrochenen, surchtbar ständigen Unrecht, dem die Proletarierfrau unterliegt, wird sie nur erlöst, wenn sie jene braden Aschendrödeleigenschaften ablegt und aus sich eine selbstbewußte stolze Frau macht, die nicht mehr nur als Proletarierfrau, sondern mit vielem anderen zusammen als Genossin für ihre Befreiung kämpst.

Minna Christinger.

Gewerkschaftliche Rundschau.

Gine Lohnbewegung von Berliner Strickerinnen. In einer Berliner Strickerei haben fürzlich die Arbeiterinnen ganz helbständig eine Lohnbewegung durchgeführt. Die an einer Bersammlung aus acht Arbeiterinnen und zwei Arbeitern ernannte Kommission erzielte durch ihre Berhandlungen mit der Firma für die 114 Strickerinnen, die Kriegsstrümpfe herstellen, eine Lohnerhöhung von wöchentlich fünf Mark. Dieses Borgehen zeigt, wie auch die Arbeiterinnen ganz wohl ihren Forderungen Nachachtung zu verschaffen imstande sind, wenn Einigkeit unter ihnen herrscht. Noch viel bedeutsamer wäre ihr Bemühen, wenn sie endlich in großer Zahl den Weg in die Organisation sinden wollten.

Genossenschaftliche Rundschau.

Ruhland kennt erst seit Ansang dies Jahrhunderts eine Konsumgenossenschaftsbewegung in modernem Sinne. Mit der Aushebung der Leibeigenschaft, mit dem Beginn der kapitalistischen Epoche, wurden dort vor allem die Bauern auf die genossenschaftliche Selbsthilse gedrängt. Etwa seit 1905 hält das Rochdaler Prinzip — das heißt die Form des Konsumbereins, die uns geläusig ist — in den russischen Genossenschaften Einzug.

Auch in Außland hat sich durch den Arieg die allgemeine Auswertsamkeit der genossenschaftlichen Wirtschaftssorm zugewendet und sogar Behörden, Stadtverwaltungen, arbeiten gemeinsam mit Konsumdereinen und als ihre Mitglieder in der Lebensmittelversorgung, weil sich auch hier wie überall das kapitalistische Prositisstem als ungenügend und schäblich erwiesen hat. Die russische Genossenschaftliche Krositischen das ungenügend und schäblich erwiesen hat. Die russische Genossenschaftlichen kabenden kann der Kriegshilfe sür Soldaten, Invalide, ihre Angehörigen und sür Flüchtlinge viel geleistet. Umso unverständlicher erscheint das Borgehen der Polizeibehörde, die, ganz im Gegensat zum Verhalten der Gemeindederwaltungen, die Woskauer Genossenschaftszentrale und andere Konsumdereine als "illegale Organisation" aufgelöst hat. Wie lebensfähig diese Woskauer Bentrale war und gewiß

Wie lebensfähig diese Woskfauer Zentrale war und gewiß auch nach Ueberstehung der polizeilichen Behandlung sein wird, beweist der Plan zur Errichtung eines großen Genossenschaftsgebändes in Moskau, das nicht nur Läben und Vankabteilungen des Genossenschaftsverbandes, sondern auch Bibliotheken, Vortragssäle, Speisesäle und ein Museum enthalten soll.

Denn wie der erste Kongreß 1908 zeigen konnte, besteht innerhalb der russischen Genossenschaften das ausdrückliche Streben nach Bildung und Auftlärung. Damit in Einklang steht auch die dort herbortretende Bekämpfung des Alkoholismus.

Endlich berichtet der "Schweiz. Konfumberein" (Kr. 2, 1916), dem wir den größten Teil der Angaben entnehmen, von einer nur von Frauen ins Leben gerufenen Konfumgenossenschaft in Merepha in Süb-Rußland. — Wenn man auch nicht gerade die Gründung besonderer Konsumvereine durch Frauen besürworten möchte, so könnten wir doch von den Frauen in Merepha manches sernen; liebe Genossinnen, meint ihr nicht? D. S.

Ein genossenschaftliches Sospital wurde im vergangenen Jahre in Barcelona in Spanien gemeinsam von 103 Genossenschaften mit 21,000 Mitgliedern erbaut, nachdem das disher gemietete Hospital des Vereins, der seit 1904 besteht, nicht mehr ausreichte. Dieser Verdand der Genossenschaften hat disher 4148 Patienten im Spital ausgenommen, wo im Taggeld von 3 Franken auch Operationen eingerechnet werden. 82,000 Patien-

ten sind unentgeltlich behandelt worden. Die Leistung der Mitglieder besteht in einem Eintrittsgeld von Fr. 1.50 und monatlichen Beiträgen von 10 Rappen; dafür gewießen nicht nur sie, sondern auch ihre Angehörigen die Wohltaten des genossenschaftlichen Hospitals.

Gegenseitige Silfe in ber Genoffenschaft. Dofür bietet bie bekannte, vordilbliche Genossenschaft "Produktion" in Ham burg ein schönes Beispiel. Sie hat in den Ariegsmonaten bes Jahres 1914 für Arbeitslofe Mitglieder 33,434 Mark aufwenden können, welche Unterstützung in Form von Brotkarten durch die Gewerkschaften verteilt wurde. Sie konnte ben Familien ber zum Heer berufenen Genoffenschaftsangehörigen mit wöchentlich fünf Mark und für jedes Kind eine Mark eine kleine Erleichterung schaffen, wofür im ganzen (alfo August bis Dezember 1914) 18,641 Mark angelegt wurden. Die "Bruduktion" hätte wohl diese Hilfe für ihre Mitglieder und Angestellten nicht aufbringen können, wenn sie ihre eigenen Mittel nicht von jeher durch ine niedrige Rudbergutung und hohe Reserve gestärkt hätte. Dazu kommt aber auch der Opfersinn der Angestellten, die im Genoffenschaftsbetrieb verbleiben konnten: fie brachten durch freiwillige Gehaltskürzung eine Summe von 61,760 Mark zusammen.

(Aus dem Internationalen Genoffenschafts-Bulletin.)

Bücherschau.

Die Arbeiterinnen und ber Krieg, von Gertrub Hanna, Breis 15 Rp. Gignet fich jum Borlesen und zur Diskuffion.

Bur Frage ber Frauenerwerbsarbeit mahrend bes Krieges und nachher, von Luise Zieh, Preis 50 Rp.

Sozialistische Erziehung im Sause, von Käte Dunder, Preis 50 Rp.

Bu beziehen durch den Zentralvorstand, Hallwhlstraße 58.

Aus dem Vereinsleben.

Madretsch. Der sozialdemokratische Frauenund Töchterverein will auch einmal etwas von sich hören lassen. Er hat eine bewegte und arbeitsreiche Zeit hinter sich. In gut besuchten Versammlungen wurden im letzten Fahre die zahlreichen Geschäfte erledigt und die Veranstaltungen des Bildungsausschusses siehe seleigig besucht. Recht viele der Genossinnen beteiligten sich an der Maiseier, ebenso an der Friedensdemonstration und am Frauentag in Biel. Im Schoße des Vereins wurden außerdem noch zwei weitere Vorträge abgehalten.

Der Näh- und Flickfurs, ber im November seinen Ansang nahm, erfreute sich einer starken Beteiligung und zeitigte das schöne Resultat, daß manch neues Mitglied dem Verein zugeführt werden konnte. Sinen besonders schönen Verlauf nahm die Christbaumseier und die Kinderbescherung. Ueber 70 unseren Kleinen konnten mit Geschenken bedacht werden. Ihre Freude am Weihnachtsbaum verschafte uns Erwachsene einige Stunden reinsten Glücks. Sine gemütliche Zusammenkunft bildete den Schluß der Feier und zugleich unserer Tätigkeit im abgelausenen Jahre.

Langsam, aber sicher schreitet unser Verein vorwärts. Heute zählt er 35 Mitglieder. Wohl gibt es noch viele Arbeiterfrauen und stöchter, welche sich zu vornehm dünken, unserem Verein beizutreten. Doch hoffen wir, sie mit der Zeit davon zu überzeugen, daß unser Verein nur Gutes bezweckt und ibeale Ziele im Auge hat, die wir nach und nach verwirklichen wollen.

Ihr Arbeiterfrauen und -töchter von Madretsch! Kommt zu uns! Denn gerade heute in der kritischen Zeit ist es doppelt vonnöten, daß sich auch die Frau organisiert, und Hand in Hand, Schulter an Schulter, mit dem Manne kömpst für die hehren Ibeale des Sozialismus, gegen die Reaktion, gegen das Ausbeutertum, gegen den unheilvollen Massenmord und für die Erlangung eines dauerhaften Friedens. Schon sind wir wieder an der Arbeit, verschiedene Verantsaltungen zu tressen zur Aufkärung und Belehrung der Mitglieder, sei es durch Vorträge, tünstlerische Abende und Kurse.

Ihr Arbeiterfrauen und -mütter, die ihr unseren Beftrebungen bisher noch serne gestanden habt, reicht uns die Hand und helft freudig, am begonnenen Werf höher und höher bauen. M. Sch.